

ten logiert im Erdgeschoss eine der größten Richard-Wagner-Sammlungen, vom Theaterzettel bis zur Totenmaske.

Der Ausblick vom Balkon Fritz Reuters in der original möblierten Beletage hat sich seit 1863 wenig verändert: „Rechts Landhäuser, Gärten und Höhen, links ein wunderschöner Wald, der sich bis zur Wartburg hinaufzieht. In guter Büchsen-schussweite sausen die Lokomotiven der Kasseler und Werra-bahn an uns vorüber, und in Steinwurfweite ist die Eselei, ein Institut für Esel und junge Damen, die die Wartburg bereiten wollen.“ Bis heute führt der schönste Wanderweg zur Burg direkt an Reuters Villa vorbei. Und noch immer stehen ein Stück weiter oben Esel bereit, um Fußlahme, Kinder und Romantiker auf ihrem Rücken das letzte, steile Stück Weges durch den Wald zur Wartburg hinaufzutragen. //

Außer der Wartburg, dem Lutherhaus und dem Reuter-Wagner-Museum gibt es in Eisenach das Geburtshaus von Johann Sebastian Bach zu besichtigen, das sich jüngst zu einem hoch-modernen Museum gemausert hat, sowie eine Gedenkstätte im ehemaligen Gasthaus Goldener Löwe, wo August Bebel 1869 die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gründete.

Zum Weiterlesen:

Burghart Wachinger, **Der Sängereid auf der Wartburg. Von der Manesseschen Handschrift bis zu Moritz von Schwind.**

De Gruyter, Berlin 2004. 19,95 Euro

Bernhard Igel / Karlheinz Büttner, **Holdes Land: Eisenach und die Wartburg in literarischen und künstlerischen Darstellungen aus neun Jahrhunderten.** Eine Anthologie. Druck- und Verlagshaus Frisch, Eisenach 2000 (antiquarisch)

Günter Schuchardt, **Welterbe Wartburg.** 2007. 6,90 Euro
Jutta Krauß / Ulrich Kneise, **Welterbe Wartburg.** Porträt einer Tausendjährigen. 2000. 19,90 Euro
(Burgenführer und Bildband bei Schnell & Steiner, Regensburg)

Walther von der Vogelweide, **Werke, Band 1: Spruchlyrik.** Hrsg., über- setzt und kommentiert von Günther Schweikle. Reclam, Stuttgart 1994. 11,80 Euro

Ders., **Gedichte.** Hrsg. und übersetzt von Peter Wapnewski. Fischer Tb, Frankfurt a. M. 2000. 9,90 Euro

Fritz Reuter, **Das Leben auf dem Lande (Ut mine Stromtid).** Aus dem Plattdeutschen von Friedrich und Barbara Minssen. Manuscriptum Verlagsbuchhandlung, Waltrop / Leipzig 2005. 14,95 Euro

Friederike Roth, **Ritt auf die Wartburg.** Verlag der Autoren, Frankfurt am Main 1991 (antiquarisch)

Elke Linda Buchholz, Jahrgang 1966, lebt und arbeitet als freie Autorin, Journalistin und Kunsthistorikerin in Berlin. Zuletzt erschien von ihr zusammen mit Michael Bienert *Kaiserzeit und Moderne. Ein Wegweiser durch Berlin* im Berlin Story Verlag.

Von Günter Ohnemus Im Zusammenhang mit der neuen Übersetzung der *Odyssee* durch Kurt Steinmann ist von diesem und jenem Rezensenten wieder einmal die alte Übersetzung von Johann Heinrich Voß so gerühmt worden, dass einem schwindlig werden kann. Sie sei von „bemerkenswerter Eleganz und Lesbarkeit“, schreibt zum Beispiel Johan Schloemann in der *Süddeutschen Zeitung*. Die neue Über- setzung sei dagegen oft rhythmisch holprig und sprach- lich unelegant. Wir Leser seien weiterhin gut versorgt mit Voß und der Prosaübersetzung von Wolfgang Schadewaldt.

So kann man das sehen. Schadewaldts Übersetzung ist vielleicht sehr genau, aber sie ist auch ziemlich schwunglos. Und Voß, dessen Übersetzungen fast immer zitiert werden, wenn Homer zitiert wird, hat natürlich große Verdienste. Die meisten von uns kannten Homer ja zuerst in seiner Über- setzung, aber wenn ich ein Zitat lese und stutzig werde, ziehe ich oft Thassilo von Scheffers Übersetzungen aus dem Regal. Ein kleines Beispiel: In der deutschen Ausgabe von Umberto Eco *Geschichte der Schönheit* wird aus der *Ilias* nach Voß zitiert: „Also die Greis‘; und Priamos rief der Helena jetzo:/ Komm doch näher heran, mein Töchterchen, setze dich zu mir.“ Besonders elegant finde ich das nicht und besonders

Die neue Odyssee

lesbar auch nicht. Bei von Scheffer heißt es: „Und sie ver- stummen. Da rief nach Helena Priamos freundlich:/ Komm doch näher heran, mein Kind, und setze dich zu mir.“ Soviel im Moment zu Voß.

Doch jetzt hat Manesse in einer leider sehr teuren Prachtausgabe die neue Übersetzung der *Odyssee* von Kurt Steinmann herausgebracht. Ich habe diese Version gerne gelesen, aber es ist schon wahr – manchmal knirscht es in diesem Text, und wenn Goethe über Voß gesagt hat: „Vor lauter Prosodie ist ihm die Poesie ganz entschwunden“, so könnte man über Steinmann sagen, dass ihm manchmal beides verlorengeht. Das ist je- doch nicht der überwiegende Eindruck. Steinmanns Über- setzung ist klar und sie hat einen Schwung, der nicht aus der Rhythmusmaschine kommt. Das ist sehr viel.

Kurt Steinmann macht beim Übersetzen ab und zu Sa- chen, die zuerst ein bisschen frappieren. Da wird der Krieg „abgewickelt“ oder es liebt einer jemanden „schrecklich“ oder er schreibt „rein gar nichts“ oder jemand schlägt „voll mit der Stirn auf den Boden“, öfter mal heißt es „Kopf hoch“ und Penelope lässt die Freier „zappeln“, aber man gewöhnt sich schnell daran und es ist eigentlich keine schlechte Idee, um- gangssprachliche, relativ moderne Wendungen einfließen zu lassen. „Windiges Schwatzen“ ist schon richtig großartig, wenn auch keine moderne Wendung. Es gibt kleinere Missgriffe wie den Satz mit dem „tränenreichen Geschluchze“, der hier

gar nicht sarkastisch gemeint ist. Doch das sind wirklich Kleinigkeiten.

Was mir wirklich fehlt, ist das Voßsche „Als die dämmernde Frühe mit Rosenfingern erwachte“. Das sitzt bei manchen von uns wahrscheinlich schon in den Genen, und wir sind mit nichts anderem zufrieden. Es ist wie Musik, die man auch nicht einfach ändern kann. Man hätte das wahrscheinlich übernehmen sollen, Thassilo von Scheffer hat es auch übernommen. Bei Kurt Steinmann heißt es jetzt: „Als in der Frühe Eos erschien mit rosigen Fingern“ – das ist ein ganz anderer Sonnenaufgang, den man kaum sieht.



Achill verbindet Patroklos © Antikenslg. Staatl. Mus. zu Berlin

Butler war ein Spötter, aber – nach traditionellen Mustern betrachtet – ist die *Odyssee* ein sehr viel „weiblicheres“ Buch als die *Ilias*. Es ist nicht mehr wichtig, ein Held zu sein und für den Ruhm zu sterben, wie der französische Altertumswissenschaftler Paul Demont in seinem eleganten, konzisen und sehr schön ausgestatteten Buch schreibt. Es geht nicht um

den Tod, sondern um das Überleben, bis hin zur Versöhnung des 24. Gesangs, die einen Bürgerkrieg verhindert. Schließlich

hat Odysseus die Freier und damit einen großen Teil der Oberschicht Ithakas umgebracht. „Weiblich“ heißt hier nämlich nicht, dass jemand nicht bereit ist zu kämpfen und sich zu rächen; es heißt nur: Hier weiß jemand, dass irgendwann auch wieder ein Ende sein muss. Ja, das passt in unsere unheroischen und hedonistischen Zeiten, und mir gefällt diese Idee mit der sizilianischen Dichterin, aber alle Spekulationen zu Homer überlassen wir dieses Jahr Raoul Schrott.

Anmerkungen zu Übersetzungen

Oder hört. Und den Voßschen Sonnenaufgang sieht man, weil man ihn hört.

Steinmanns hübsche Abweichungen und die gar nicht seltenen Brüche im Rhythmus („Drum bitt’ ich dich, deine Knie umfassend, ob du wohl geneigt wärst“) bringen mich auf eine Idee: Die *Odyssee* war vielleicht für ein besonderes Publikum gedacht, für Kinder und einfache Leute, die man früher als das Volk bezeichnet hat. Sie war ein Gedicht für alle, so wie die griechische Kunst ja nicht in irgendwelchen Museen verwahrt wurde, sondern ein Teil des täglichen Lebens war. Diese Welt war voller Kunstwerke, bis hin zur Verkehrsbehinderung auf öffentlichen Plätzen. Ein Gedicht für alle war das also vielleicht, und wenn Uvo Hölscher in seinem klugen und gelehrten Buch die *Odyssee* als Epos zwischen Märchen und Roman definiert, warum sollten diese Geschichten nicht auch einmal als Roman erzählt werden, so wie der englische Schriftsteller Samuel Butler das im neunzehnten Jahrhundert getan hat? Von Butler, der seine viktorianischen Zeitgenossen gerne ein bisschen schockierte, gibt es auch ein Buch mit dem Titel *The Authoress of the Odyssey*, in dem er die These vertritt, die *Odyssee* sei von einer Frau geschrieben worden, einer jungen Sizilianerin, die sich selber in der Nausikaa porträtiert habe. Das Buch hat den schönen Untertitel *Where and When She Wrote, Who She Was, the Use She Made of the Ilias and How the Poem Grew Under Her Hands*.

Die *Odyssee* ist voller Gefahr und Leid und Entbehrung und voll von Träumen und Sehnsucht. Wer immer diese Geschichte erzählt hat, der weiß, was leiden heißt und dass das Leid manchmal nicht groß genug ist, weil das Leben und der Bauch ihr Recht verlangen. Es ist schlimm, dass es nicht schlimm genug ist, heißt das. Es gibt nichts, sagt Odysseus, „was hündischer wäre als der schändliche Magen“, der treibt „immerfort zu essen und trinken und lässt mich vergessen/ alles, was ich erlitt, und befiehlt immer nur, ihn zu füllen“. Das sagt er zu Alkinoos, dem König der Phaiaken. Die langen Passagen über den Aufenthalt bei den Phaiaken sind ein zentraler Teil der *Odyssee*, sie sind das Herz des Buchs, nicht nur erzähltechnisch, nicht nur wegen Nausikaa, nicht nur, weil Odysseus der Herausforderung zum Wettkampf nicht aus dem Weg geht, sondern weil hier auch eine Art irdisches Paradies gezeigt wird. Die Stadt der Phaiaken ist, wie Paul Demont so schön sagt, die erste Utopie der abendländischen Literatur. Alkinoos schlichtet den Streit um den Wettkampf mit ein paar Bemerkungen, die uns Hedonisten bekannt vorkommen sollten: „Nicht untadlig sind wir im Faustkampf und auch nicht im Ringen,/ aber wir laufen schnell und sind mit den Schiffen die Besten;/ lieb aber sind uns immer das Mahl, der Tanz und die Leier,/ Kleider, häufig zu wechseln, warme Bäder und Betten.“ Das ist, nebenbei bemerkt, sehr gut übersetzt.

Es ist vielleicht kein Zufall, dass Goethe, der nur ein paar kurze Passagen aus der *Odyssee* übersetzt hat, sich ausschließlich an Stücke aus der Stadt der Phaiaken hielt. Hier eine

kleine Landwirtschaftsutopie: „Wohlgewachsen trugen da selbst die grünenden Bäume/Birnen, Granaten und Äpfel, die Äste glänzten gebogen,/Süße Feigen fanden sich da und Beeren des Ölbaums./Niemand mangelt es hier an Früchten. Im Sommer und Winter/Bringet Zephyr die einen hervor und reifet die andern./Apfel eilet nach Apfel dem süßen Alter entgegen,/Birne nach Birn' und Feige nach Feigen und Traube nach Trauben.“

Hier kommt dasselbe von Voß: „Allda streben die Bäume mit laubigem Wipfel gen Himmel,/Voll balsamischer Birnen, Granaten und grüner Oliven./Oder voll süßer Feigen und rötlich gesprenkelter Äpfel./Diese tragen beständig und mangeln des lieblichen Obstes/Weder im Sommer noch Winter; vom linden Weste gefächelt,/Blühen die Knospen dort, hier zeitigen schwellende Früchte,/Birnen reifen auf Birnen, es rötet sich Apfel an Apfel./Traube auf Traube erdunkelt, und reif schrumpft Feige auf Feige.“

Und hier Kurt Steinmann: „Drinne wachsen große und üppig sprossende Bäume,/strotzend von Birnen, Granaten und glänzend fruchtigen Äpfeln,/süßen Feigen auch und saftigen, frischen Oliven./Denen verdirbt niemals die Frucht, noch gibt's daran Mangel/winters wie sommers über das ganze Jahr hin; der immer/wehende West treibt die einen hervor, bringt zur Reife die andern./Birne altert da auf Birne und Apfel auf Apfel,/aber auch Traube auf Traube und ebenso Feige auf Feige.“

Nein, das ist nicht holprig. Das ist, mit Maßen, neu und modern, wenn ich auch diese schöne Zeile bei Goethe so schnell nicht vergessen werde – „Apfel eilet nach Apfel dem süßen Alter entgegen.“

Als wir sechzehn oder siebzehn waren und die *Odyssee* gelesen haben (die *Ilias* war uns zu langweilig), haben wir wochenlang bei allen möglichen Gelegenheiten nur in Hexametern gesprochen. Das war ein wenig affig. Lichtenberg ist zur Homeritis ein schöner Aphorismus eingefallen: „Er las immer Agamemnon statt ‚angenommen‘, so sehr hatte er seinen Homer gelesen.“ So weit ging es bei uns nicht, doch es freut mich noch immer, in einem Interview mit Kurt Steinmann zu lesen, dass er beim Übersetzen laut spricht (wie sich das gehört) und während der Arbeit an der *Odyssee* generell immer mehr in Hexametern gesprochen hat. Man lernt das ziemlich schnell. Der Hexameter ist fast, wie Steinmann verschmitzt sagt, ein Urmetrum. Und ebenso verschmitzt stellt er im Anmerkungsteil fest, dass in der *Odyssee* das Händewaschen vor dem Mahl eine feste Sitte ist, während sich die Helden der *Ilias* die Hände vor dem Essen nicht waschen. Der lange Weg zum Hedonismus eben.

Einer anderen Anmerkung Steinmanns verdanke ich eine weitere Beobachtung: Ich habe bis jetzt immer gedacht, dass der 11. Gesang, *Das Totenreich* oder *Die Totenwelt*, eben im Reich der Toten spielt, aber das ist nicht so. Odysseus bringt ein Tieropfer, und das Blut der geschlachteten Schafe ergießt sich in die Opfergrube und „aus der Tiefe/sammelten sich da die Seelen der hingeschiedenen Toten“. Dieser ganze Gesang

ist vielleicht nichts anderes als die Beschreibung eines religiösen Akts, wenn das Denken an die Toten ein religiöser Akt ist, und natürlich ist es das. Odysseus sieht seine Mutter oder „die Seele“ seiner Mutter. Und er fragt sie, woran sie gestorben ist, und fragt nach dem Vater und dem Sohn und nach Penelope. Sie erzählt von Ithaka und dann sagt sie, sie sei nicht an Krankheit und Siechtum gestorben, sondern vor Sehnsucht nach dem Sohn. Als er sie umarmen will, kann er sie nicht fassen. Sie ist wie ein Schatten. Er denkt, sie will ihm ausweichen, aber sie sagt, es gehöre zum Schicksal der Menschen, dass man die Toten nicht mehr berühren kann, „hat erst das Leben die weißen Knochen verlassen/und ist die Seele entschwebt und flattert umher wie ein Traumbild“. Sie ist ihm ganz nah, er kann mit ihr sprechen und sie spricht mit ihm, aber als er sie berühren will, geht es ihm wie uns allen.

Kurt Steinmanns *Odyssee* könnte auf Jahre hinaus die vorläufig gültige Version sein (in diesen Dingen ist alles nur vorläufig gültig). Sie gewinnt durch die sechzehn eindringlichen und zum Teil ironischen Illustrationen von Anton Christian, von denen Paul Demont bestimmt einige in sein Buch aufgenommen hätte, wenn sie ihm schon bekannt gewesen wären.

Die neue *Odyssee* ist nur leider sehr teuer und es wäre schön, wenn der Verlag eine Ausgabe herausbringen würde, die sich auch junge Leute und Leute mit nicht so viel Geld leisten können. Wenn ich das Buch in den nächsten fünfzig Jahren noch einmal lesen sollte, dann nur in der Übersetzung Kurt Steinmanns. //

Zum Weiterlesen:

Homer, **Odyssee**. Aus dem Griechischen übersetzt und kommentiert von Kurt Steinmann. Mit 16 Illustrationen von Anton Christian. Nachwort von Walter Burkert. Manesse Verlag / Random House, München 2007. 445 Seiten, 89,90 Euro

Paul Demont, **Ilias und Odyssee**. Homers Welt in Bildern. Aus dem Französischen von Egbert Baqué. Knesbeck, München 2005. 256 Seiten mit 130 farbigen Abbildungen, 39,95 Euro

Uvo Hölscher, **Die Odyssee**. Epos zwischen Märchen und Roman. C.H. Beck, München 2000. 360 Seiten, 15,50 Euro

Günter Ohnemus, geboren 1946. Lebt in Freising. Zuletzt ist von ihm der Roman *Als die richtige Zeit verschwand* erschienen.

